

Tischrede zu Argula von Grumbach

Mein Name ist Argula von Grumbach, geborene von Stauff. Ich bin 1492 in Beratzhausen bei Regensburg als Tochter von Berhardin von Stauff und Katharina von Stauff geboren. Meine Eltern entstammten dem bayrischen Adel. Mit meinen zwei Schwestern und Brüdern wuchs ich auf der Burg Ehrenfels auf. Meine Eltern legten großen Wert auf eine gute Bildung. Mein Vater war im Dienst des bayrischen Herzogs. So ist es nicht verwunderlich, dass ich zur Erziehung an den Hof Herzog Albrechts, nach München geschickt wurde. Mit 17 Jahren sterben innerhalb von 5 Tagen mein Vater und meine Mutter an der Pest. Der Tod brach ganz plötzlich in mein Leben ein, ganz unerwartet. Was hatte ich von meinen Eltern noch in den Händen? Eine deutsche Bibel, die Koberger Bibel. Mein Vater hatte sie mir als 10 jährige geschenkt. Das war schon was Besonderes. Wer konnte schon die biblischen Texte damals in deutscher Sprache lesen. Das war zwanzig Jahre bevor Luther die Bibel in deutscher Sprache übersetzte. Als Kind interessierte mich die Bibel nicht besonders, aber durch den plötzlichen Tod meiner Eltern wurde mein Interesse daran geweckt. Nach dem Tod wurde ich Hofdame der Herzogin Kundigunde. Am Hofe lernte ich meinen späteren Mann, Friedrich von Grumbach kennen. Er stammte aus fränkischem Adel und arbeitete als Statthalter im Dienste des Herzogs, er leitete die Verwaltung, war für Sicherheit, Recht und Ordnung zuständig. Vier Kinder wurden uns geschenkt, Georg, Hans-Jörg, Apollonia und Gottfried. 1520 bekam ich die Schrift Luthers „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ in die Hände. Aus der Verwandtschaft Argulas Bruder wurde jemand evangelischer Prediger in Beratzhausen, dort wo ich geboren wurde. Die neue Glaubenslehre aus Wittenberg wurde verbreitet und diskutiert. Das interessierte mich.

Mein Mann war katholisch. Und das Diskutieren von Luthers Schriften wurde von den bayrischen Herzögen unter Strafe gestellt.

Und dann passierte folgendes. Der 18-jährige Magister Asarcus Seehofer, Schüler Melanchthons hielt eine Vorlesung an der Universität in Ingoldstadt und warb für die reformatorische Gedankengut, ausgerechnet im stockkatholischen Ingolstadt verbreiten. Das war dort strengstens verboten und unter höchste Strafe gestellt. Es ist dem jungen Mann natürlich nicht gut bekommen, er bekam einen Ketzerprozess und was noch schlimmer ist, keiner setzte sich für ihn ein, obwohl alle bis hin zu Luther Kenntnis von der Sache hatten. Zu heikel, zu politisch, wiegelten alle ab. Doch: Soll man schweigen, wenn man Unrecht sieht? Soll man wegsehen, wenn es um Rede- und Meinungsfreiheit geht? Ich konnte es nicht. Ich schrieb einen Brief an den bayrischen Landesherrn. Christen sollten der Obrigkeit gehorchen, aber die

Verkündigung des Wortes Gottes darf nicht verboten werden. Und sie sollten mir die strittigen Thesen dieses jungen Mannes zu kommen lassen, um diese zu diskutieren. Ich konnte nicht länger schweigen und zu schauen. Eine Antwort bekam ich nicht. Aber mein Schreiben an die Hochschule in Ingoldstadt wird in 13 Auflagen gedruckt, 30.000 Exemplare kommen in den Umlauf. Durch die Erfindung des Buchdruckes war diese Vervielfältigung möglich. So wie heute Emails geschrieben und verschickt werden, konnte mit Hilfe von Flugschriften politische Fragen und Diskussionen verbreitet werden, auch solche die nicht im Sinne der Machthabenden waren. Sie wurden weitergereicht, im Wirtshaus, auf dem Markt oder von der Kanzel vorgelesen.

Mein Mann wurde aus dem Staatsdienst entlassen. Er war Katholik und teilte nicht meine Ansichten. Ich hatte mich über das Verbot des bayrischen Herzogs hinweg gesetzt. Und mein Mann konnte mich auch nicht daran hindern. Er verstand mich nicht. Er verfolgte Christus in mir. Mein Cousin drohte mir, mich einzusperren, wenn ich nicht aufhören würde mit den Veröffentlichungen. Ich konnte und wollte nicht. Die Taufe legitimierte mich zu selbstverantworteten Glaubenszeugnissen. Meine Familie setzt mich sehr unter Druck. Wir sind finanziell ruiniert. Die Ehe war für meinen Mann zerrüttet. Mancher hätte es gerne gesehen, wenn er mir die Finger abgehauen oder mit erwürgt hätte.

Ob ich denn von allen guten Geistern verlassen wäre, fragt ihr, als Frau im 16. Jahrhundert sich einzumischen? Ganz im Gegenteil: ich fühlte mich von guten Mächten wunderbar geborgen, denn das ist doch der Kern der reformatorischen Botschaft: Sie führt auf eine in allen Fasern wie Dimensionen menschlicher Existenz spürbare Lebenshaltung. Die eigentliche Nagelprobe dieser Lebenshaltung ist für mich: getrost sterben zu können und sich nicht fürchten vor den Mächten dieser Welt! Ich folge meinem Gewissen. „Man nennt mich lutherisch, ich bin es aber nicht. Ich bin im Namen Christi getauft – ihn bekenne ich, nicht Luther. [...] Gott helfe, dass wir solches nimmermehr verleugnen, weder durch Schmach, Schande, Kerker, Peinigung noch durch den Tod“. Gott verleihe uns die Kraft, immer unserem Gewissen zu folgen.

1523 reiste ich zum Reichstag nach Nürnberg in der Hoffnung, dass der Kurfürst von Sachsen sich für die reformatorische Bewegung einsetzen würde. Ich ließ mich nicht einschüchtern und veröffentlichte noch weitere sieben Schriften. Es ist still um mich geworden. Meine Finger habe ich noch, aber ich habe viel verloren. Meine Kinder, meine Familie und meine Stimme. Aber ich habe einen Anfang gemacht. Ich habe ernst gemacht mit dem Gedanken, dass das Priestertum aller Getauften nur dann ein Priestertum ALLER ist, wenn wir einander anerkennen und Vertrauen schenken, egal ob wir Männer oder Frauen sind. Die Fähigkeit, immer wieder neu anfangen zu können und eben

nicht ein für alle Mal definiert zu sein in meiner Rolle als Frau, setzt voraus, Vertrauen zu haben, dass sich gesellschaftliche Überzeugungen ändern werden. Und setzt euch für die ein, die unter ungerechten Verhältnissen leiden und kämpft für mehr Gerechtigkeit.